Der Fall Brangwyn

Kriminalroman von David Murray

(5. Fortsetzung).

Die beiden Männer kamen näher und starrten ihn so intensiv an, daß er in unwillkürlicher Ueberraschung stehen blieb. Sie machten auch gar kein Geheimnis daraus, wie sehr der Spaziergänger sie interessierte, sondern blieben ebenfalls einen Augenblick stehen und blickten ihn mit prüfenden Augen an, ohne ein Wort zu sprechen. Auch er starrte wie sie in seinem Erstaunen. Als sie endlich weitergingen, drehte er sich rasch um und sah, wie die beiden noch dastanden und ihm nachblickten. Der eine der Herren war offenbar ein Engländer und der andere offenbar ein Ausländer.

Aloysius ging auf sie zu.

„Es scheint mir, meine Herren," bemerkte er in französischer Sprache, „daß Sie sich ganz eigentümlich für meine Person interessieren! Darf ich fragen, welchem Umstand ich dieses ehrenvolle Interesse zu danken habe?"

Die Herren waren alles, nur nicht verlegen. Der größere, derjenige, der wie ein Engländer aussah, wandte sich an seinen Begleiter und fragte in französischer Sprache, aber mit sehr deutlichem englischen Akzent:

„Ist er das?"

„Nein", antwortete der andere, ein alter Mann, der trotz seiner guten Kleider einen recht gewöhnlichen Eindruck machte, lahm zu sein schien und eine fürchterliche Narbe in seinem verwitterten Gesicht hatte.

Der Engländer machte ein enttauschtes Gesicht.

„Ist es nicht möglich, daß Ihr Gedachtnis Sie im Stich läßt, mein Lieber?" sagte er. „Irren Sie sich nicht?"

„Irren? Natürlich irre ich mich nicht. Er ist es nicht, sag' ich Ihnen, noch sieht er ihm ähnlich. Nun haben wir den weiten Weg umsonst gemacht!"

„Ihr Geld erhalten Sie ja doch", knurrte der Engländer. „Kommen Sie. Wir haben hier nichts mehr zu suchen."

Keiner der beiden hatte es für nötig befunden, von Aloysius irgendwie Notiz zu nehmen. Als sie sich zum Gehen wandten, steckte der Engländer seelenruhig mit metallischem Klicken ein Paar Handschellen ein, die er in seiner rechten Hand auf dem Rücken verborgen gehalten hatte....

Aloysius sah ihnen lange nach, bis sie hinter der nächsten Wegbiegung verschwanden. Dann atmete er tief auf und ging langsam, mit schweren Schritten seines Weges, den Blick zu Boden gesenkt, nachdenklich, als grüble er über ein schwieriges Problem nach.

„So — so — oh — ich hätte es mir doch denken können", murmelte er endlich leise vor sich hin. „Die Hetzjagd hat begonnen! Wen gedachte dieser Mensch mit den Handschellen wohl in mir zu finden?"

Langsam schritt er weiter.

„Wenn dieser Franzose auch nur im geringsten unsicher gewesen wäre in seiner Behauptung, daß ich nicht der richtige Mann sei," dachte er in aufquellender Bitterkeit, „so säßen diese Handschellen jetzt an meinen Gelenken! Das weiß ich. Der Engländer war ein Detektiv von Scotland Yards zweifellos. Aber wer mag der Franzose gewesen sein? Und wer mag es sein, dem ich nicht ähnlich sehe? Wen suchten sie?"

Zu Hause angelangt, setzte er sich in den Lehnstuhl im Arbeitszimmer und dachte lange nach.

„So manches Verbrechen ist unentdeckt geblieben", flüsterte er mit sich selbst sprechend. „Ich weiß nicht — ich weiß nicht .... Sicher ist nur das eine: Die Jagd hat begonnen! Was vermutet die Polizei? Wieviel weiß sie? Wen suchte sie heute?"

Er seufzte traurig....

Damit war Missal als wichtiger Zeuge ausgeschaltet, und die Nachforschungen waren wieder auf dem toten Punkt angelangt. Doch Mr. Holt, der eifrige Detektivsergeant, mußte noch eine weitere Enttäuschung hinunterwürgen. Es stellte sich nämlich heraus, daß der Zeuge, den Hamilton Billery in Paris nach vieler Mühe aufgefunden hatte und der schwören sollte, Aloysius Brangwyn sei drei Tage früher, als er angegeben hatte, nach London gereist, ein außerordentlich zweifelhafter Zeuge war! Die Nachforschungen ergaben, daß der Mann in seinem stürmischen Leben von Gefängnis zu Gefängnis gewandert war und den für einen wichtigen Zeugen sehr unangenehmen Ruf besaß, für ein paar Goldstücke drei Meineide zu leisten, geschweige denn einen einzigen! Die Vettern Brangwyn und im besonderen Aloysius kannte er nur daher, weil er ihnen in einem Pariser Atelier manchmal Modell gestanden hatte. Auch diesen Zeugen mußte Mr. Holt, so schwer es ihm wurde, völlig ausschalten. Kein englisches Geschworenengericht hätte seiner Aussage auch nur den geringsten Wert beigemessen.

Im übrigen hatte der Chef der Londoner Kriminalpolizei ein Machtwort eingelegt und Mr. Holt dringend ermahnt, keine Uebereilung zu begehen. Und der Detektivsergeant selbst mußte zugeben, daß der Verdacht gegen Mr. Aloysius Brangwyn, so, wie die Dinge standen, nur auf mehr oder weniger wahrscheinlichen Kombinationen beruhte.

Doch Detektivsergeant Holt war ein Mann von unendlicher Geduld und großer Zähigkeit in seinen Ueberzeugungen, jener Gründlichkeit vor allem, die dem Kriminalisten so unentbehrlich ist wie dem Manne der Wissenschaft. Die Tatsachen, die Billery gesammelt hatte, wiesen trotz des Mangels an letzten schlagenden Beweisen so unzweideutig auf die Spur von Aloysius Brangwyn hin, daß es Holt nicht im Traum eingefallen wäre, seine Arbeit einzustellen oder auf eine neue Basis überzugehen. So sicher war er seiner Sache, daß er es kraft seiner oft erprobten Tüchtigkeit und des hohen Ansehens, das er bei seinen Vorgesetzten genoß, durchsetzte, daß große Geldsummen für sorgfältige Nachforschungen in Paris ausgegeben wurden. Der englischen Kriminalpolizei stehen im Gegensatz zu anderen Ländern völlig unbegrenzte Geldmittel zur Verfügung, wenn es sich um die Aufdeckung eines sogenannten „capital crime", eines Kapitalverbrechens, handelt.

* * *

Billery hauste in einem Häuschen in einer nicht gerade vornehmen Straße — die eher ein Gäßchen war — in der Nähe von Gray's Inn Road als der mehr oder weniger geschätzte Mieter eines Schlafzimmers und eines Wohnzimmers. Die gestrenge Vermieterin dieser möblierten Herrlichkeiten, die knochige alte Miß McNab, betrachtete ihn mit einem gewissen Mißtrauen. Sie selbst war zwar keineswegs eine pünktliche Zahlerin, verlangte aber von ihren Mietern Pünktlichkeit auf die Minute...

„Wissen Se was, Mr. Billery," sagte Miß McNab mit einer Energie, die keinen Widerspruch duldete, „Sie brauchen mir gar nichts zu erzählen, Mr. Billery. Ich weiß Bescheid, Mr. Billery. Kein Geld haben Se, Mr. Billery? Is 'n Wunder! Seit 'ner Woche sind Se nich mehr nüchtern nach Hause gekommen. Seit 'ner Woche sind Se nich mehr auf die Redaktion gegangen, was ich verstehe, denn was Se in dem Zustand dort tun sollten, kann ich mir nich denken. Ich würd' mich doch gelegentlich mal 'n bißchen schämen, Mr. Billery! Und mein Geld?"

„Es tut mir sehr leid, aber" — — verteidigte sich der arme Billery schwach.

„Es tut Ihnen leid? Was kann ich mir dafür kaufen, he? Drei Wochen sind Se im Rückstand, Mr. Billery. Etwas Geld werden Se schon noch haben, denk' ich mir, und um 'ne lange Sache kurz zu machen, Mr. Billery, ich geh' Ihnen nicht aus dem Zimmer, bis Se wenigstens etwas gezahlt haben!"

„Morgen!" sagte Billery liebevoll. „Morgen, Miß McNab. Nein, übermorgen. Es ist Sonnabend heute und die Redaktion schon längst geschlossen. Ich kann mir also erst am Montag Geld holen, liebe Miß McNab!"

„Tut mir leid. Ich brauch' das Geld heute. Und Sie sind nachgerade so langweilig im Bezahlen geworden, Mr. Billery, daß ich mir gar nichts draus machen würde, wenn Sie einem anderen Haus die Ehre schenken würden!"

„Es tut mir leid, furchtbar leid," stotterte der arme Billery.

„Das ist mir egal. Ich sag' Ihnen jetzt zum letztenmal, daß ich heute mein Geld haben muß, ein Pfund, siebzehn Schilling und sechs Pence und" — —

„Hallo, Billery!" rief eine Stimme von der Treppe.

Billery wandte sich entsetzt um, als er diese wohlbekannte Stimme hörte, und sah den ironisch lächelnden Truscott eben die letzte Treppenstufe erklimmen...

„Es scheint mir, daß ich dir ungelegen komme, mein Junge," lächelte Truscott. „Wo hast du denn die ganze Woche lang gesteckt? Bist du krank gewesen?"

„Nein," fiel die boshafte Miß McNab mit ihrer schrillen Stimme ein, „er is nich krank gewesen, und wenn Sie einer von seinen merkwürdigen Freunden sind, so könnten Sie wissen" — —

„Aha!" sagte Truscott. „Sie sind wohl die Besitzerin des Hauses?"

„Bin ich auch."

„So? Nun, wenn ich nicht irre, so hörte ich Sie eben die Summe von einem Pfund und siebzehn Schilling" —

„Und sechs Pence!"

„— und sechs Pence erwähnen. Wollen Sie so freundlich sein, den Betrag mit diesen beiden Goldstücken hier zu decken und den Rest meinem Freund Billery gutzuschreiben. Und nun lassen Sie sich ja nicht aufhalten, bitte. Sie haben gewiß sehr viel zu tun. Billery, das Geld werde ich dir vom Gehalt der nächsten Woche in Abzug bringen!"

Miß McNab verschwand wortlos, denn ein klingendes Argument war das einzige Mittel, das sie unfehlbar zum Schweigen brachte.

Truscott trat ein und nahm Platz.

„Na, ich wollte einmal nach dir sehen, Hamilton, mein Junge, was hast du wieder für blödsinnige Geschichten angestellt? Hat es denn überhaupt Sinn, wenn ich über dieses Thema mit dir rede?"

„Nein, ich fürchte nicht," murmelte Billery in tödlicher Verlegenheit.

„Dann werde ich kräftigere Mittel als bloßes Reden anwenden, mein Sohn!"

„Reggie, ich verspreche dir gerne wieder, einen Monat lang" —

„Und wenn der Monat vorbei ist?"

„Lieber Reggie, jeder Mensch hat seine Fehler. Länger als einen Monat halte ich es bestimmt nicht aus."

„Meinst du? Es ist mir zu schade um dich. Ich will dir mal was sagen: Ich werde einen professionellen Faustkämpfer für dich engagieren und ihm sehr eingehende Instruktionen erteilen. Er wird dir folgen wie dein Schatten, und jedesmal, wenn du eine Bar betrittst, wird er geduldig außen auf dich warten und dich, gemäß meinen Instruktionen, nach allen Regeln der Kunst jämmerlich verbleuen, wenn du wieder herauskommst. Was sagst du dazu, mein Sohn?"

„Es hat keinen Sinn" — —

„O doch. — Aber wir wollen ernsthaft sein, Hamilton. Du hast mir auf einen Monat lang dein Wort gegeben. Einen Monat also bist du noch ein freier Mann, und von da ab wird mein Faustkämpfer dich wider Willen belehren, daß ein genialer Mensch wie du auch ohne Whisky — und — Sodas genial sein kann, mein Junge. Ich halte meine Idee für ausgezeichnet. Aber nun wollen wir von etwas anderem sprechen. Brangwyn hat mich aufgesucht."

„Aloysius?" fragte Billery.

Truscott nickte. „Es handelte sich um den Kostenbeitrag der angrenzenden Hausbesitzer zur Themseregulierung, und er erbat meinen Rat. Du hast die Nachforschungen in der Brangwyn-Sache übrigens völlig aufgegeben, nicht wahr? Die Polizei ebenfalls?"

„Ich glaube, ja," antwortete Billery. „Soviel ich weiß, ist das Ermittlungsverfahren eingestellt, oder es ruht wenigstens. Holt sagte mir, er besitze keinerlei Material gegen Brangwyn außer demjenigen, das ich ihm seinerzeit gab."

Truscott nickte. „Weißt du, Billery," sagte er, „ich kenne ja Aloysius Brangwyn nur oberflächlich, aber ich kann mir wirklich nicht vorstellen, daß der Mann imstande ist oder war, ein Verbrechen zu begehen!"

„Ich dagegen bin von seiner Schuld überzeugt," erklärte Billery. „Ich stelle mich einfach auf den Vernunftstandpunkt. Die Tatsachen, soweit sie ermittelt sind, weisen darauf hin, um mich ganz deutlich auszudrücken, daß entweder Alexis oder Aloysius den Mord begingen. Und bei Aloysius ist das Motiv gegeben: die Furcht vor Enterbung! Bei Alexis dagegen fehlt jedes Motiv!"

„Alexis ist übrigens zurückgekehrt," bemerkte Truscott. „Du weißt doch, daß er mit einer Miß Lee verlobt ist? Meine Frau, Miß Molloy und Miß Lee sind sehr befreundet geworden und stecken immer zusammen. Natürlich sehe ich auch Alexis Brangwyn häufig. Er ist ganz anders in seiner Art als sein Vetter." —

„Ich habe Alexis sehr gern."

„Oh, er gefällt auch mir, aber ich möchte beinahe vermuten, daß in Aloysius die tieferen Werte stecken. Er zeigte mir einmal einige seiner Arbeiten — der Mann ist ein großer Künstler, Billery. Seine Kinderstatuen sind entzückend. Und ich sage mir, daß ein Mann, der die Kindesseele so fein und so liebevoll erfaßt, keine Verbrechernatur sein kann. Wenn die Wahrheit wirklich an den Tag kommt, so wird es sich wahrscheinlich herausstellen, daß Aloysius den alten Mann vielleicht im Zorn tötete und im ersten Schrecken die Leiche verbarg, wie ein Verbrecher es getan haben würde, aber von einem überlegten Mord aus Gewinn kann bei Aloysius sicherlich nicht die Rede sein. In dieser Beziehung irrst du dich bestimmt, Billery. Die Leute in meinem alten Themsedörfchen vergöttern ihn geradezu. Der Mann soll weichherzig sein wie ein Weib und freigebig wie ein Prinz." — —

Miß McNab steckte den Kopf zur Tür herein.

„'n Herr is draußen, Mr. Billery," sagte sie und streckte eine knochige Hand aus, die eine Visitenkarte hielt.

Billery nahm die Karte, riß die Augen weit auf vor Erstaunen und gab sie Truscott hinüber. „Wenn man den Wolf nennt" — — flüsterte er.

„Jehosophat!" rief Truscott aus, ebenso erstaunt.

„Bitte, bleibe hier," sagte Billery. „Ich möchte mit dem Mann nicht ohne einen Zeugen verhandeln."

Und Aloysius Brangwyn trat ein.

Er sah weit ruhiger und selbstbewußter aus als Billery, der vor Erregung zitterte und brüsk fragte: „Was verschafft mir die Ehre dieses unerwarteten Besuches?"

Brangwyn begrüßte Truscott gelassen mit einer Verbeugung, stellte seinen Seidenhut auf die Kommode und maß Billery mit einem kühlen Blick.

„Es ist mir sehr angenehm, Mr. Truscott, Sie hier zu treffen," sagte er. „Mein Besuch betrifft die Nachforschungen, die Mr. Billery über meine Person anzustellen für seine Pflicht hielt, und ich muß wohl annehmen, Mr. Truscott, daß Sie in Ihrer Eigenschaft als Chefredakteur und Besitzer des Rekord das Vorgehen Herrn Billerys unterstützten und billigten."

„Solange Mr. Billery sich mit dem sogenannten Fall Brangwyn beschäftigte, geschah es mit meiner Billigung und unter meiner Unterstützung," erwiderte Truscott ruhig. „Jeder andere Zeitungsmann in meiner Lage würde genau so gehandelt haben."

„Darüber fehlt mir jedes Urteil," sagte Aloysius Brangwyn eisig. „Welche Gründe Sie veranlaßten, sich gerade mit mir zu beschäftigen, weiß ich nicht. Sie haben jedoch den Ruf, ein Ehrenmann zu sein, und ich nehme deshalb ohne weiteres an, daß Sie es nach Ihrem Ermessen für Ihre Pflicht hielten, so vorzugehen, wie Sie es taten. Ich bin nicht hier, um mich über die Tatsache zu beklagen, daß es Herrn Billery angemessen erschien, Nachforschungen über meine Person anzustellen. Das ist mir gleichgültig. Es ist mir jedoch nicht gleichgültig, wenn Herr Billery sich nicht auf Nachforschungen beschränkt, sondern, wie er es getan hat, mich gewissen Personen gegenüber als Verbrecher bezeichnet und so einen alten und grundlosen Skandal aufrührt, der mich vor sieben Jahren schwer genug getroffen hat. Ich suchte Sie auf, Mr. Billery, um Ihnen zu sagen, daß ich energisch gegen Sie vorgehen werde, auch müßte ich Sie um ein schriftliches Widerrufen Ihrer Behauptungen ersuchen."

„Welcher Behauptungen?" fragte Billery kalt und nun völlig ruhig, denn er fühlte, daß er eine gerechte Sache vertrat.

„Sie behaupten, Sie seien auf Grund von Ihnen bekannten Beweisen überzeugt, daß ich der Mörder meines Onkels sei."

„Ich bedauere, diese Behauptung nicht zurücknehmen zu können," erklärte Billery, ohne eine Miene zu verziehen.

„Gut," sagte Aloysius Brangwyn in seinem immer gleicher gemessenen Ton, „dann werden Sie den Beweis für Ihre Behauptungen vor einem Gerichtshof beibringen müssen."

Der Deutsch-Canadische Hausfreund.
Courier-Kalender für 1915.
Sehr reichhaltig, belehrend und unterhaltend.
288 Seiten stark. Reich illustriert.
Enthält Biebigs berühmten Roman:
Eisen im Feuer
welcher im Buchhandel allein $2.00 kostet
Preis 25c. Einzelbestellungen sind 5c für Porto beizufügen. Bestellt sofort.
Der Courier, Box 505, Regina, Sask

Er nahm seinen Hut, machte Truscott eine Verbeugung und wollte gehen.

„Einen Augenblick," sagte Billery. „Es würde Sie vielleich: interessieren, zu wissen, auf welche Tatsachen ich meine Behauptung stütze?"

„Das würde mich allerdings sehr interessieren!"

„Sie schworen bei der Leichenschau, daß Sie an dem Tage, als Ihr Onkel vermißt wurde, nicht in London waren. Sie wurden jedoch am Abend jenes Tages hier in London gesehen. Die Leiche wurde in der Kolossalstatue versteckt, die Ihr Vetter Alexis begonnen hatte, die Sie jedoch später vollendeten oder fast vollendeten."

„Ah!" rief Aloysius Brangwyn. Der Ausruf war ihm unwillkürlich entschlüpft. „Sie raten geschickt, Mr. Billery", sagte er dann. „Und die Beweise?"

„— gründen sich im allgemeinen darauf, daß die Leiche noch völlig konserviert war, als sie nach sieben Jahren gefunden wurde, daß der Keller des Hauses, in dem man sie fand, aufhoch mit schlammigem Modellierton bedeckt war, als man das Wasser ausgepumpt hatte, und daß ein Kunstwerk von erheblichem Wert, eben jene Kolossalstatue, spurlos verschwunden sein soll. Sie erschraken vorhin, Mr. Brangwyn. Das können Sie nicht leugnen!"

„Nein, das kann ich nicht", antwortete Aloysius kühl. „Ich erschrak allerdings. Aber aus einem anderen Grunde, als Sie wohl meinen. Doch eine Frage: Weshalb ist Ihr Verdacht gerade auf mich gefallen?"

„Weil," sagte Billery, „Ihr Onkel beschlossen hatte, Sie zu enterben und diese Tatsache mir ein Motiv darzustellen schien."

„Oh! Ich muß allerdings zugeben — Aloysius hatte sich an Truscott gewandt — „daß Sie anscheinend triftige Gründe hatten, Nachforschungen anstellen zu lassen. Damit jedoch ist die Behauptung, ich hätte den Tod meines Onkels verschuldet, durchaus nicht gerechtfertigt. Wären diese Verdachtsmomente mehr als bloße Kombination, so würde ich schon längst unter der Anklage des Mordes vor Gericht gestellt worden sein. Mr. Billery jedoch ist, wie ich annehmen muß, von meiner Schuld noch immer überzeugt?"

„Jawohl, Mr. Brangwyn", erklärte Billery. „Ich habe jedoch meine Nachforschungen eingestellt und bin willens, Vergangenes Vergangenes sein zu lassen. Sie brauchen weitere Angriffe von meiner Seite aus nicht zu befürchten, denn ich habe Ihrem Vetter mein Wort gegeben, die Sache ruhen zu lassen."

„Meinem Vetter versprachen Sie das?"

„Auf seine dringende Bitte. Aus alter Freundschaft. Und ich bin der Ansicht, daß ich meine Pflicht erfüllte, als ich mein Material der Polizei übergab, und mir keine Vorwürfe zu machen brauche, wenn ich mich mit der Affäre nicht weiter beschäftige."

„Ah! Da Ihr Material also in den Händen der Polizei ist, so gehen Sie mir nichts weiter an, Mr. Billery. Ich bin in der glücklichen Lage, jederzeit unwiderleglich nachweisen zu können, daß nicht ich es war, der meinen Onkel ermordete. Solange ich mich aus sehr triftigen Gründen nicht zu entschließen vermag, Ihnen diese Beweise vorzulegen, darf ich Ihnen aus Ihrer persönlichen Ueberzeugung wohl keinen Vorwurf machen, da Sie Ihre Behauptung nicht leichtsinnig aufstellen, wie ich zuerst annahm, sondern Beweise dafür in Händen zu haben glaubten. Vorläufig muß ich noch schweigen. Ich habe meine Bürde sieben Jahre lang getragen und werde sie noch länger ertragen können. Trotzdem Sie mir so unsympathisch sind wie ich Ihnen, kann ich mich nicht wohl über Sie beklagen. Ich möchte Sie aber doch bitten, in Zukunft in Ihren Behauptungen vorsichtiger zu sein. Meine Geduld ist altzulange auf die Probe gestellt worden."

„Was kümmert mich das!" rief Billery wütend. „Ich habe Alexis mein Wort gegeben, und ich werde es halten. Um Ihretwillen würde ich sicher nicht schweigen."

„Das genügt mir. Auch ich bin, um Ihren eigenen Ausdruck zu wiederholen, willens, Vergangenes Vergangenes sein zu lassen."

Er verbeugte sich und ging.

„Hast du jemals eine derartige Unverschämtheit erlebt, Truscott!" rief Billery.

Truscott schüttelte den Kopf. „Ich kann mir nicht helfen, Hamilton — ich halte den Mann für unschuldig!"

„Würde ein Unschuldiger zögern, seine Unschuld zu beweisen?" fragte Billery scharf.

„O ja — wenn dieser Unschuldige sehr charakterfest ist und aus triftigen Gründen schweigt." . . .

„Aber Truscott!" —

„Laß uns nicht mehr davon reden. Ich habe keine Lust, Rätsel zu lösen, und muß überdies fort. Was ich noch sagen wollte — nach der netten kleinen Szene mit deiner liebenswürdigen Hausfrau, deren Zeuge ich vorhin wurde, brauche ich dich wohl kaum zu fragen, ob du Geld nötig hast, mein Sohn?"

„Nein, brauchst du nicht", grinste Billery verlegen. „Ich hab' keinen roten Heller."

„Schön," — Truscott zog sein Portefeuille aus der Tasche — „bitte! Das wären mit dem, was ich deinem Drachen vorhin gab, genau fünf Pfund, die ich dir nach und nach vom Gehalt abziehen werde. Herrgott, Billery, ich kann dir doch nicht immer wieder sagen, daß ich dein alter Freund bin, und daß du der beste Mensch der Welt wärest, wenn du nicht — ein solcher Esel wärest. Ich werde die verrückte Idee mit dem Faustkämpfer wirklich zur Ausführung bringen, alter Junge. Ich brauche dich für den Rekord und für mich selbst. Wundere dich also nicht, Billery, wenn du eines schönes Tages whiskyfreudig aus einer Bar trittst und ein ungeschlachter Kerl dich gräßlich verprügelt! Im Interesse des Rekords! Im Interesse der zukünftigen Frau Billery! Wer sie auch sein möge. Im Interesse eines Freundes! Und ein prima Exemplar von Faustkämpfer werde ich auftreiben, mein Junge!"

Truscott war gegangen, und Billery, guter Vorsätze voll, tief gerührt, sah betrübt an sich hinab und stellte fest, daß er im Kampf mit den Whiskyteufelchen seine Toilette etwas vernachlässigt hatte. Er verschwand im Badezimmer und stieg nach einer halben Stunde triefend und vergnügt aus der Wanne, um seinen besten Anzug und damit auch äußerlich einen neuen Menschen anzuziehen. Er lag noch im harten Kampf mit einem Hemdkragen, dessen Knopfloch die Büglerin in raffinierter Bosheit steif und hart zugebügelt hatte, als Miß McNab, ganz Liebenswürdigkeit und Unterwürfigkeit, jetzt wieder den Kopf durch einen Spalt der Türe steckte und wiederum einen Besucher ankündigte. Der Besucher folgte ihr auf dem Fuß.

„Hallo! Komm' herein!" rief Billery erfreut, als er Alexis sah, der bleich und atemlos die letzten Treppenstufen erklomm. „Alexis! Du! Was führt dich denn zu mir? Wärst du zwei Stunden früher gekommen, so hättest du deinen famosen Vetter hier getroffen!"

„Weiß, weiß ich", keuchte Alexis. „Er war auch bei mir, es ist noch keine zehn Minuten her, seit er mich verließ. Und, denke dir, Billery, er hat mir die größte Freude gemacht, die ich seit langem gehabt habe. Billery, du und ich, wir haben uns alle beide geirrt!"

„Von was sprichst du denn eigentlich, Alex?"

„Von Aloysius! Er hat mir heute zum erstenmal sein ganzes Vertrauen geschenkt. Billery, er kann beweisen, wer es war, der meinen Onkel ermordete!"

„Das glaub' ich", sagte Billery trocken.

„Nein, nein, Billery", schrie Alexis Brangwyn in einer Erregung, die beinah hysterisch war. „Du irrst dich. Wir alle irrten uns! Aloysius ist so unschuldig, wie du es bist. In streng kriminellem und juristischem Sinne freilich hat er sich des Verbrechens schuldig gemacht, das die Juristen „Beihilfe nach der Tat" nennen, weil er den Mörder all diese Jahre lang kannte und ihn der Gerechtigkeit nicht auslieferte . . . Ich mußte ihm schwören, daß auch ich schweigen würde. Aloysius hat die stärksten Gründe dafür — Gründe, die du nicht erraten würdest, Billery, und wenn du dein Leben lang dir den Kopf zerbrächest. Aloysius ist unschuldig, Billery. Seine Beweise sind absolut unwiderleglich, überwältigend. Ich sage dir Billery, er handelt aus einem fast unbegreiflichen Edelmut heraus! Dir gegenüber mußte er schweigen, denn wilde Pferde hätten ihm sein Geheimnis nicht entrissen. Ich kann dir gar nicht sagen, wie glücklich ich bin! Aloysius hat es mir vergeben, daß ich ihn im Verdacht hatte und gibt zu, daß dieser Verdacht unter den Umständen nur natürlich und entschuldbar war. Den gleichen Standpunkt nimmt er dir und Gramaud gegenüber ein. Herrgott, Billery, dürfte ich es dir nur sagen! Du würdest dich wundern, wie furchtbar einfach die Lösung ist!"

Billery saß da wie vor den Kopf geschlagen. „Ich bin sprachlos", murmelte er. „Ich kann's nicht begreifen! Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich sagen soll" — — —

„Mir ging es ja ebenso, Billery. Aber verlaß' dich darauf, daß Aloysius so unschuldig ist wie du selbst. Ich bat Aloysius, dir sagen zu dürfen, wer der wirkliche Mörder ist. Er schlug es mir ab. Und zwar hauptsächlich aus dem Grund, weil er außer mir keinem Menschen zumuten wollte, sich der schweren Strafe auszusetzen, mit der das englische Gesetz das Verbergen eines Mörders oder das Verschweigen der Kenntnis des Mörders als Beihilfe nach der Tat bestraft. Das Gericht kann in einem solchen Fall eine Zuchthausstrafe bis zu zehn Jahren verhängen, Billery! Aloysius ist völlig unschuldig! Ich setze mich der gleichen Gefahr aus wie er, und ich kann nur sagen, daß ich ihm in allem rückhaltslos beistimme. Meiner festen Ueberzeugung nach hat der Skandal, der unseren Namen bedrohte, und diese ewige Angst, die ich ausstand, damit ein Ende, denn die Polizei kann mit dem Material, das sie besitzt, entschieden nicht vorgehen (und wird niemals auf die richtige Spur kommen. Ich freue mich unbeschreiblich, Billery. Aloysius hat mich vorhin verlassen, um Grimaud aufzusuchen und ihn zu morgen vormittag zu mir zu bestellen. Wir werden ihm eine lebenslängliche Rente aussetzen, um unseres Friedens willen, und im Notfall ihn sogar in die Verhältnisse einweihen" . . .

„Sag' einmal, Alex," unterbrach Billery ihn nachdenklich, „du erzählst mir doch nicht etwa eine heroische Lüge, um Aloysius zu schützen?"

„Bei Gott, nein!"

„Du selbst glaubst jedes Wort von dem, was du mir sagtest?"

„Ich sage dir, Billery, daß Aloysius unwiderlegliche Beweise vorgelegt hat!"

„Unglaublich — es ist einfach nicht zu glauben", murmelte der Journalist kopfschüttelnd.

„Herrgott — du siehst doch, wie ich mich freue!" schrie Alexis. „Mann, du weißt doch, daß ich krank wurde über dem Grauen vor dieser Geschichte, und du kannst dir doch denken, wie überzeugt ich im tiefsten Herzen von Aloysius' Unschuld sein muß, wenn ich mich so freuen kann, wie ich mich freue! Ich bin ja glückselig, daß diese furchtbaren Aufregungen und die ewige Angst nun ein Ende haben."

Billery stand auf und streckte ihm die Rechte hin.

„Dann will auch ich mich freuen, Alexis, ich beglückwünsche dich von Herzen. Mich persönlich bringt die Geschichte übrigens in 'ne fatale Lage. Na ja, man soll nicht kleinlich sein. Ich werde deinem Vetter Aloysius heute abend noch schreiben und ihn bitten, mir zu verzeihen. Soweit an mir liegt, werde ich alles tun, um das Unrecht gut zu machen, das ich ihm angetan habe!"

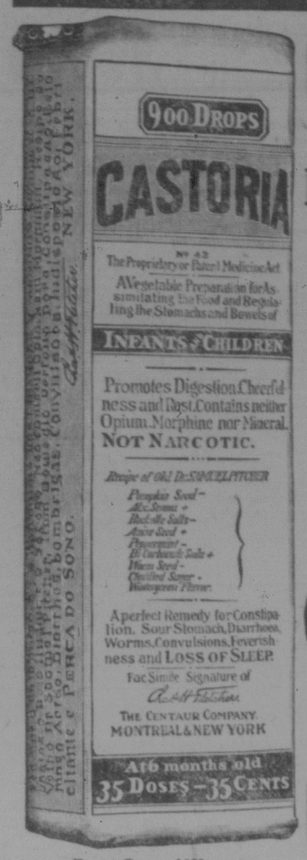
„Willst du?" rief Alexis. „Ich danke dir, Billery. Ich wußte ja, daß ich dich überzeugen würde!"

„Ich fahre jetzt zu Truscott. Er hat, in scharfem Gegensatz zu mir, deinen Vetter stets für unschuldig gehalten, und natürlich sofort erfahren, wie die Dinge stehen. Willst du mitkommen?"

„Natürlich!"

* * *

(Fortsetzung folgt.)



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA
für Säuglinge und Kinder.
Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt
Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher.
In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren
CASTORIA
THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung
Bibank, Sask.
Hiermit erlauben wir uns alle unsere Kunden höflichst einzuladen, unser neues, sehr reichhaltiges Lager in
Winterpelzen u. Ueberziehern
sowie
Aepfeln u. Kartoffeln
zu besichtigen. Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die überaus große Auswahl in:
Herrenhüten, Herren- u. Damen-Ueberziehern, Mänteln, Schuhen und Stiefeln, Herren-Anzügen, Möbeln, Pferdegeschirren usw. usw. usw.

Das Original und einzig Echte
Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie
Minards Liniment

Ja dann!

„Aber, Freundchen, Deine Frau soll Dich ja fürchterlich unter dem Pantoffel haben?!" — „Du hast gut reden! Fang' Du einmal mit einer Frau etwas an, wenn sie Dich unter's Bett steckt und, mit dem Stiefelknecht bewaffnet, Dich Stunden lang nicht hervor läßt!"

— Höchstes Maß. Freund (zum andern, nachdem die Sängerin geendet): Hat die einen Kopf voll mächtiger, schwarzer Locken. Wahrhaftig, ein Pudel könnte die beneiden.